

Die chinesische Hochzeit

Eigentlich hatte ich nicht mehr damit gerechnet, dass mein Freund Ettore Spadan noch einmal heiraten würde, schließlich war es nur noch eine Sache von Wochen und Monaten, bis sein siebtes Lebensjahrzehnt abgeschlossen war. Aber, man kann sich auch täuschen. Auf jeden Fall war ich sehr erstaunt, ihn mit einer jungen Dame über die Gran Viale S.M. Elisabetta stolzieren zu sehen, wobei die junge Dame bei vorsichtiger Schätzung maximal dreißig Jahre alt sein konnte – vielleicht einunddreißig, aber mehr auch nicht. Nun ermahnte ich mich sofort, entsprechend der Maximensammlung meines Freundes Senan Hope, von selbstgemachten Vorurteilen abzusehen, schließlich kann jeder in diesem Lande tun was er will, sofern es keine gesetzlichen Bestimmungen gibt, die dem entgegen stehen könnten. Meine beiläufigen Erklärungsversuche, der Begleiterin meines Freundes einen Nichten- oder Enkelinnenstatus anzudichten, wurden auch durch die zur Schau gestellte Gestik und Mimik der beiden Turteltauben in den geistigen Papierkorb verbannt.

Ich unterdrückte den natürlichen Impuls, auf die andere Straßenseite zu gehen und mich – wir waren auf der Höhe des Caffè Rizzo – irgendwie auffällig unauffällig in die prospektive Sichtlinie Ettore zu bewegen, sondern ich ging meinen Weg weiter in Richtung Lungomare, welches ja mein ursprüngliches Ziel war und jetzt auch blieb.

Ich vergaß die Angelegenheit – oder sagen wir es mal ehrlicher, ich überlagerte diese Entdeckung mit anderen Informationen und Gedanken – sodass ich ehrlicherweise recht

erstaunt war, als ich drei Monate später einen Brief mit einer Einladung zu einer Hochzeit vorfand: „Dott. Ettore Spadan und Signora Sonia Fornai geben die Absicht bekannt, sich in den gesegneten Stand der Ehe zu begeben. Die Eheschließung vor dem Herrn soll am 23. April des Jahres in der Kirche Santa Maria dei Miracoli stattfinden.“

Nun, die Kirche S. Maria dei Miracoli ist wohl die berühmteste Hochzeitskirche der Stadt Venedig, und ihr Name leitet sich natürlich nicht vom gleichnamigen Fertig-Nudelgericht der Firma Mars ab, sondern soll auf die vielen Wunder der heiligen Maria hinweisen.

Ich begab mich also am 23. April in die Miracoli-Kirche. Zwar war mir bewusst, dass Ettore in Venedig kein Unbekannter war, ich hatte aber nicht damit gerechnet, die Kirche zum Bersten mit Hochzeitsgästen gefüllt zu sehen, sodass ich meine Hoffnung auf einen Sitzplatz mit guter Aussicht auf das Brautpaar und die Hochzeitszeremonie unverzüglich begraben konnte. Ich zog mich deshalb in die rechte Ecke neben dem Haupteingang zurück und es war ein schwacher Trost, meinen Blick wenigstens über die sitzenden Hochzeitsgäste hinwegschweifen lassen zu können.

Während ich die Trauungszeremonie beobachtete und meine langsam steif und kalt werdenden Füße durch einige unauffällige Turnübungen wieder einer normalen Zirkulation zuführte, wuchs in mir der Entschluss heran, das Hochzeitsessen am folgenden Samstag für mich ausfallen zu lassen. Eine Entschuldigung hatte ich ja auch schon parat, denn für diesen Tag hatte ich meiner Frau versprochen, sie in das Kaufhaus Coin zu begleiten (was es heute in Venedig ja leider nicht mehr gibt). Nun hätte ich es sicherlich noch pünktlich zum Chinarestaurant „Hong Kong“ an der Via Sarnoro auf dem Lido geschafft, doch erschien mir die Aussicht, einen ganzen Abend lang mit womöglich hundert fremden

Leuten Small talk bei Reis und kross gebratener Ente zu verbringen ebenso unbefriedigend wie mein Stehabenteuer in der Miracoli-Kirche.

Als die Trauung vorbei war, zogen die Hochzeitsgäste hinter dem Brautpaar her zum Anlegesteg, wo schon ein hochzeitlich geschmücktes Motorboot auf die frisch Vermählten wartete. Natürlich nahmen sie ein Motorboot und keine Gondel – auf solche Ideen kommen in Venedig heute nur noch Touristen – und Ettore war ein echter Venezianer, was man von seiner frisch Vermählten wohl nicht behaupten konnte, ihr Name kam einem irgendwie fremd vor. Trotzdem sah das Paar glücklich aus.

Da ich von meiner Standposition am Hauptausgang der Kirche wenigstens den Vorteil hatte, als erster wieder nach draußen zu kommen, positionierte ich mich so schnell ich konnte an den Bootssteg. Von hier aus war der Blick auf das Brautpaar, das nun gemächlich die Treppenstufen herunter balancierte, wesentlich besser als in der Kirche. Auch war es hier wärmer, denn die Sonne ließ sich nach einigen Regentagen endlich wieder blicken. Ettore winkte mir fröhlich zu, während er seiner neu angetrauten Ehefrau ein Zeichen mit dem linken Ellenbogen gab, ihm gleich zu tun, was sie auch, meiner Meinung nach etwas zu eifrig, tat, waren wir uns doch vorher nie vorgestellt worden. Schön, dachte ich – Ettore scheint in seinem Alter, nach der in der Presse ergiebig kolportierten Trennung von seiner ersten Frau, noch einmal ein zweites Glück der Zweisamkeit gefunden zu haben. Schön!

Als das Brautpaar und einige wenige Begleiter das Boot betreten hatten, winkte das Brautpaar noch ein letztes Mal mir und den anderen am Steg verbliebenen Gästen zu, dann verschwand das Hochzeitsboot im Gewimmel der engen Kanäle. Hätte ich gewusst, welch tragische Wende ein paar

Tage später beim Hochzeitsessen bevorstand, dann hätte ich mich sicherlich nicht hinreissen lassen, mich für das Hochzeitsessen entschuldigen zu lassen. Dort vor der Miracoli-Kirche war mir das letzte Mal vergönnt, meinen Freund Ettore lebendig zu sehen.

2

Ich saß bei einem Caffè im Caffè Rizzo und studierte den „Gazzettino“, als mein Blick auf eine Meldung fiel, die mein Herz so zusammenschnürte, dass ich meinte, es würde für einen Moment rückwärts schlagen: „Staatsanwalt Spadan bei Hochzeitsessen verstorben“. Die Zeitung sprach von einem Herzanfall, der den Bräutigam während des Essens aus dem Leben gerissen hatte – so hatte ihn das Schrecklichste an einem Tag getroffen, der vielleicht sein schönster hätte werden können.

Der Lido ist eine überschaubare Insel, deshalb braucht man sich nicht sehr anzustrengen, um alle möglichen Informationen mitgeteilt zu bekommen, mag man sie gerne hören oder nicht. So wechselte ich die Straßenseite, um einen weiteren Caffè doppio in dem Stehcafe auf der gegenüberliegenden Straßenseite zu bestellen. Bevor er mir an meinem Thekenplatz serviert wurde, sprach man mich schon zu der heissen Neuigkeit an. Der Dottore sei beim Essen erstickt, er habe zu viel Alkohol getrunken und zu reichlich gegessen. Vielleicht hatte er sich, und mein Gesprächspartner gab mir mit seinem Augenspiel einen unmissverständlichen Hinweis, mit seiner jungen Frau doch mehr zugemutet, als es seiner Gesundheit zuträglich gewesen war. Auf jeden Fall war er tot, und seine fröhliche Witwe – man hatte

sie schon wenige Tage nach dem tragischen Todesfall mit einem jungen Mann herumspazieren sehen, zwar in Trauerkleidung, aber das war doch wohl etwas seltsam – machte sich mit dem Vermögen des Staatsanwalts jetzt ein schönes Leben. Und seine erste Frau, gemeint war Ettore's Ex-Frau, die in der Erzählung meines Gesprächspartners den Titel „die richtige Frau“ bekam, grämte sich schon lange über die Scheidung, weil eine junge Frau, die noch nicht mal „von hier“ kam, dem Staatsanwalt die Augen verdreht hatte. Ein anderer Gast sprach mich unaufgefordert von der anderen Seite an: „Man erzählt“, und dabei ließ er leicht seinen Kopf in die Richtung auf die anderen Gäste an seinem Ende der Theke weisen, „dass sie ihn umgebracht hat. Man liest ja immer wieder solche Geschichten in den Zeitungen – und das Fernsehen ist ja voll davon. Hier, ich meine in den kleinen Läden, wo man sich kennt, hat sie quasi schon Hausverbot. Tja, bei Billa,“ gemeint war der große Supermarkt an der Gran Viale Santa Elisabetta, wo selbst viele Venezianerinnen, die mit dem Vaporetto nur deswegen auf den Lido fahren, um dort ihren Wocheneinkauf zu machen, „da kann sie sich durchschleichen, aber nicht hier bei uns, dieses Flittchen aus dem Süden.“

„Ich bin auch nicht von hier“, erwiderte ich. Mein Gesprächspartner verfiel sogleich in eine fast unterwürfige Haltung: „Aber Dottore, bei Ihnen ist es doch etwas anderes, sie sind ein Mann von Welt, Akademiker und Arzt und verkehren in den höchsten Kreisen – der Staatsanwalt war ja auch Ihr Freund, nehme ich an, denn Sie waren ja zu seiner Hochzeit eingeladen. Schade, dass Sie keinen Sitzplatz in der Miracoli bekommen haben. Hätte ich das damals gleich gesehen, dann hätte ich Ihnen meinen Sitzplatz angeboten ...“. Bevor mein Gesprächspartner noch weitere Sprechsalven abschießen konnte, ließ ich mich von meinem Hocker